

Willkommen bei uns

Diakonie



**Woche der Diakonie
2016**

**Anregungen für die
Gemeindearbeit**

Diakonie
in Niedersachsen

www.woche-der-diakonie.de



Willkommen bei uns. Diakonie

Wer sind die Menschen, mit denen wir es in der Diakonie zu tun haben? Kunden? Klienten? Betreute? Patienten?

Kunde klingt nach Kaufhaus. Klient heißt es meist in der Beratungssituation. Das hört sich professionell an, verschweigt aber, dass Klient im Lateinischen Schützling oder Höriger bedeutet, damals ein von einem adligen Patron Abhängiger war. So ein Verhältnis ist nicht im Sinne einer diakonischen Begegnung auf Augenhöhe.

Ja, im Krankenhaus sind es Patienten. Im Altenheim sagen wir Bewohner. Hilfesuchende heißt es oft. Und reduzieren die Menschen damit wieder auf eine Not, ein Problem. Gäste ist ja auch kein schlechter Begriff. Denn Gäste sind wir alle. Auf der Erde und bei Gott. Und hoffentlich fühlen Gäste sich wohl, dort wo wir ihnen die Tür öffnen und sie einladen. Vielleicht sogar so wohl, dass sie sich hoffentlich „wie zu Hause“ fühlen. Gastfrei zu sein fordert die Bibel uns auf. Die Gastfreundschaft ist im Orient heilige Sitte. Wie ein Familienmitglied nimmt man den Gast auf und bewirtet ihn königlich. Ein anspruchsvolles, aber lohnendes Ziel.

Willkommen bei uns – Diakonie. Beim Jahresthema 2016 der Diakonie in Niedersachsen denkt man vielleicht zuerst an die Bilder der letzten Monate über das Ankommen der vielen Zuflucht-suchenden. Doch wir wollen mit unserem Jahresthema nicht allein die Flüchtlinge in den Mittelpunkt stellen. Vielmehr fragen wir uns und wollen uns befragen lassen:

Wie öffnen wir uns für andere? Wie leben wir das Willkommen? Wer findet bei uns offene Türen, wo stehen Menschen noch vor geschlossenen Türen? Welche Hindernisse haben Menschen zu überwinden, um zu uns zu kommen? Wie niedrigschwellig sind unsere Angebote, wo setzen wir – bewusst oder unbewusst – die Eingangshürde hoch?

Fragen, die, wenn sie ehrlich gestellt werden, auch in eine ehrliche und kritische Selbstwahrnehmung führen. Manchmal denken wir, wir sind ja offen, herzlich und einladend, und stellen erst in einem kleinen Nebensatz, erst auf Nachfrage oder durch einen Dritten fest: da fühlte sich die eine ausgeladen. Ein anderer konnte ganz praktisch den Veranstaltungsort nicht erreichen. Wieder jemand ging davon aus: das ist eine geschlossene Gesellschaft, da habe ich nichts zu suchen.

Hoffentlich werden wir auch feststellen: An vielen Punkten sind wir schon gastfreundlich und offen. Viele finden unsere Angebote, vieles gelingt und hilft schon weiter. Wir sind gespannt, was wir als Diakonie in Niedersachsen in diesem Jahr entdecken werden: Wo machen wir schon gute Arbeit, und wo müssen wir noch einmal genau hinschauen.

Willkommen bei uns. Diakonie. Ich hoffe, dass wir Ihnen zu den Gottesdiensten in der Woche der Diakonie wieder interessante und hilfreiche Materialien zusammengestellt haben. Ich wünsche Ihnen viel Freude in der Erarbeitung des Themas.

Mit herzlichen Grüßen, Ihr

Dr. Christoph Künkel
Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen

Inhalt

- 5 **Zum Thema: Willkommen heißen**
- 6 Interview
- 10 Ideen und Anregungen – Was können Kirchengemeinden für Flüchtlinge tun?

- 14 **Gottesdienstmaterialien**
- 15 Predigt – Willkommen bei uns.
- 17 Predigt – Willkommen heißen.
- 20 Angedacht

- 21 **Gottesdienstbausteine**

- 24 **Lieder**
- 25 Willkommen bei uns.

- 27 **Impressum**



Willkommen heißen

„Willkommen bei der Diakonie“ heißt:

- miteinander leben
- miteinander reden
- miteinander arbeiten
- miteinander streiten
- miteinander beten
- miteinander bauen
- miteinander und aufeinander zugehen

Alles zu seiner Zeit.

Reglindis Bloch

Interview

„Die Mitarbeitenden haben den Eindruck, dass sie Teil von etwas Bedeutendem sind“

Die Dachstiftung Diakonie ist ein Zusammenschluss zweier gleichgewichtiger diakonischer Partner in Niedersachsen: Diakonische Heime in Kästorf e. V. und Stephansstift Hannover. Sie beschäftigt insgesamt 2900 Mitarbeitende, davon 1300 in den Einrichtungen des Stephansstiftes. Seit dem 1.1.2011 hat die Dachstiftung Diakonie die Arbeit aufgenommen und ist nun in den Bereichen Personal, Betriebswirtschaft, Ärztlicher Dienst, Theologische Unternehmensentwicklung und Öffentlichkeitsarbeit als Dienstleister für die Tochtergesellschaften des Stephansstiftes und der Diakonischen Heime Kästorf tätig.

Im Interview mit Hans-Peter Daub, Vorstand der Dachstiftung Diakonie und Matthias Stahlmann, Pastor im Stephansstift und theologischer Direktor der Dachstiftung fragt Friederike Wahl nach der Willkommenskultur in den Einrichtungen.

Wir sprechen heute über Willkommensinitiativen in diakonischen Einrichtungen. Sie haben so genannte Integrationsmodule für neue Mitarbeitende entwickelt. Was ist das?

Hans-Peter Daub: Die meisten Mitarbeitenden kommen nicht zu uns, weil wir ein diakonisches Unternehmen sind, sondern weil sie sich für eine konkrete Arbeit bei uns interessieren. Uns aber ist darüber hinaus die Unternehmenskultur wichtig, also das Grundverständnis, mit dem wir diakonische Arbeit leisten wollen. Darum wollen wir neuen Kollegen vermitteln, was Diakonie ist, und sie für eine Identifizierung mit ihrer Kultur gewinnen. An den Einführungstagen setzen sie sich mit unserem Leitbild auseinander, das beschreibt, was die Bestimmung der Organisation ist – nämlich Nächstenliebe zu leben, also die christliche Basis unserer Arbeit.

Die Integrationsmodule sind für alle Mitarbeitende verbindlich. Am ersten Tag steht dabei der Einführungsgottesdienst im Mittelpunkt, in dem alle neuen Mitarbeitenden persönlich

gesegnet werden und öffentlich zu den Grundlagen unserer Arbeit Ja sagen. Die Integrationsmodule sind eine Investition der Einrichtungen, denn die Mitarbeitenden werden dafür in ihrer Arbeitszeit freigestellt. Aber das ist es uns wert. Die Rückmeldungen bestätigen, wie die Einführungstage die Mitarbeitenden stärken und den Blick aufs Ganze ermöglichen.

Matthias Stahlmann: Die meisten Menschen sind nicht mehr religiös sozialisiert. Daher soll die Vermittlung der diakonischen Positionen nicht in unterschiedlicher Intensität dezentral erfolgen, sondern unternehmensweit von der Theologischen Unternehmensentwicklung organisiert. Dabei geht es um die Grundgedanken der Diakonie. Am zweiten Integrationstag beginnen wir mit einer Andacht, wie sie im Stift üblich ist. Danach werden das Leitbild aber auch Datenschutzrichtlinien diskutiert. Zudem werden die Mitarbeitergespräche vorgestellt. In diesen Gesprächen können die Mitarbeitenden mit ihren Vorgesetzten ihre Perspektiven beleuchten und Ziele vereinbaren.

Gibt es neben der Einsegnung noch weitere Aufnahme-rituale für die neuen Mitarbeitenden?

Daub: Die Gesellschaften selbst haben an den Arbeitsstellen ihre eigenen Formen des Willkommen-Heißens. Die erste Dienstbesprechung zum Beispiel, oder ein gemeinsames Frühstück. Aber da unsere Einrichtungen über ganz Niedersachsen verstreut sind, gibt es keinen gemeinsamen Standard. Auch unterscheiden sich die Willkommensformen je nach Helfefeld: der Start in einer Jugendwohngruppe ist doch anders als z. B. in einem Pflegeheim.

Wie nehmen die Mitarbeitenden die Integrationsmodule wahr?

Stahlmann: Am letzten der drei Tage machen wir eine ausführliche Evaluation. Überwiegend werden die Tage sehr positiv wahrgenommen. Viele der neuen Mitarbeitenden sind oft überrascht, denn ihnen ist häufig nicht bekannt, dass die

Dachstiftung noch viele andere spannende Tätigkeitsfelder hat. Dann erfüllt es die Mitarbeitenden mit Stolz, dass sie Teil eines so großen Unternehmens sind. Sie haben so den Eindruck, dass sie Teil von etwas Bedeutendem sind.

Welche Hürden gibt es für neue Mitarbeitende? Müssen die neuen Mitarbeitenden Mitglied in einer ACK-Gemeinschaft sein?

Daub: Letztlich entscheiden das nicht wir. Wir setzen die sogenannte Loyalitätsrichtlinie um, in der beschrieben wird, unter welchen Bedingungen sich ein diakonisches Unternehmen als der Kirche verbunden darstellen kann. Die Ausgestaltung ist eine Entscheidung der Synode der EKD. Bis jetzt gehörte zu den Bedingungen auch die Kirchenmitgliedschaft der Mitarbeitenden. Für uns gibt es im Wesentlichen drei Gründe, auch Mitarbeitende anzustellen, obwohl sie nicht Mitglied einer Kirche sind. Der erste Grund ist, dass wir unsere Kultur- und Religionssensibilität weiter entwickeln wollen. So ist es z.B. ein Gewinn, wenn in einer Kindertagesstätte, in der inzwischen selbstverständlich auch viele muslimische Kinder betreut werden, auch muslimische Mitarbeitende dort arbeiten die den Islam als ihre eigene Religion kennen und zu einem lebendigen miteinander der Religionen beitragen können.

Zweitens wollen wir als diakonisches Unternehmen natürlich auch einen aktiven Beitrag dazu leisten, dass die Integration von Zuwanderern gelingt. Darum wollen wir zukünftig auch verstärkt Zuwanderern die Chance geben, bei uns zu arbeiten. Dabei soll die Religionszugehörigkeit kein grundsätzliches Hindernis darstellen. Als Konsequenz werden künftig sicher auch z.B. Muslime bei uns arbeiten.

Der dritte Grund ist schließlich, dass wir für manche Stelle keine qualifizierten Bewerber finden, die Mitglied der Kirche sind. Wir werben für die Beschäftigung mit dem christlichen Selbstverständnis des Unternehmens und laden auch zur Mitgliedschaft in einer Kirche ein. Aber da gibt es um der Sicherstellung und Qualität der Arbeit willen auch Ausnah-

men. umso wichtiger ist es, neuen Mitarbeitenden die Chance zu geben, Diakonie und ihre Grundlagen gut kennenzulernen.

Gibt es eine Unterscheidung im Umgang mit Mitarbeitenden die einer christlichen Kirche angehören und denen, die das nicht sind?

Daub: Es gibt für Nichtkirchenmitglieder, die bei uns arbeiten, einen Integrationsmodus, der den Einführungstagen vorgelagert ist. Darin lernen die neuen Mitarbeitenden die christliche Prägung des Stephansstiftes bzw. der Dachstiftung durch die Teilnahme an christlicher Praxis in ihrem jeweiligen Arbeitsfeld kennen, z.B. eine Seniorenandacht oder auch eine Aussegnung in einer Pflegeeinrichtung, während Mitarbeitende in der Jugendhilfe oder den Kindertagesstätten die religionspädagogische Arbeit dort kennen lernen. Dabei werden sie begleitet von Mitgliedern der theologischen Unternehmensentwicklung, die für Gespräche zur Verfügung stehen und die Bezüge der Arbeit deutlich machen. Das ist keine Einbahnstraße: Auch wir lernen von der Prägung neuer Mitarbeitender, die einer anderen Religion angehören.

Gernot Husmann und Daniel Höfel sind beim ersten Integrationsmodul und im Einführungsgottesdienst als neue Mitarbeitende dabei.

Herr Husmann, Herr Höfel. Sie beide sind heute als neue Mitarbeiter eingeführt worden. Wie haben Sie den Tag bisher erlebt? Wie finden Sie das Programm am Einführungstag?

Gernot Husmann: Es gab eine kurze Vorstellungsrunde. Außerdem wurde das Stephansstift mit seinen Arbeitsfeldern vorgestellt und wir hatten die Möglichkeit, im Kleingruppengespräch miteinander zu reden. Die Mitarbeitenden, die heute hier willkommen geheißen wurde, kommen aus ganz unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Außerdem sind sie alle an verschiedenen Standorten eingesetzt. Es war daher gut,

einmal die ganze Bandbreite der Angebote des Stephansstiftes kennen zu lernen. Aber das zentrale Element war die Einsegnung.

Daniel Höfel: Ich fand den Tag bisher sehr interessant, denn es wird nochmal der religiöse Hintergrund deutlich, den unsere Arbeit hat. In der praktischen Arbeit sind diese Bezüge zwar immer im Hintergrund vorhanden, tatsächlich aber werden sie selten verbalisiert. Durch den Gottesdienst und die Einsegnung erlebt man nochmal den christlichen Bezug, den die Arbeit mit sich bringt.

Wie lange sind Sie hier schon beschäftigt? Hatten Sie bisher das Gefühl, dass Sie als neuer Mitarbeiter hier willkommen sind?

Husmann: Ich arbeite schon seit dem 1. September im Diakonie-Kolleg. Ich fühle mich in meiner Arbeit am Kolleg sehr willkommen. Man kann jeden immer fragen, man hat das Gefühl, dass man sofort „drin“ ist. Ich habe nicht das Gefühl, dass die Kollegen unterscheiden, ob jemand schon lange dabei ist oder erst seit Kurzem.

Höfel: Ich arbeite seit vier Monaten in einer großen Jugendhilfeeinrichtung im Oberharz und da ist eine sehr enge Gemeinschaft. Ich bin gut aufgenommen worden.

Haben Sie Paten zur Seite gestellt bekommen und gibt es Aufnahme-rituale?

Husmann: Ein Patensystem im Stephanstift gesamt gibt es nicht, allerdings habe ich im Diakonie-Kolleg, wo ich als Religionslehrer arbeite, einen Ansprechpartner, der sich um mich und noch drei weitere neue Kollegen kümmert.

Höfel: Ich bin derzeit noch im Praxisanerkennungsjahr zum Sozialarbeiter, da habe ich auch eine Anleiterin zur Seite gestellt bekommen. Mit ihr kann ich mich sehr rege austauschen. So etwas wie Aufnahme-rituale oder ähnliches gibt es bei uns aber nicht.

Gibt es bestimmte Hürden, um beim Stephansstift anzufangen?

Husmann: Als Dozent muss man natürlich einen bestimmten Schulabschluss und universitäre Ausbildung haben, das ist klar. Man muss außerdem noch Mitglied einer der ACK angehörenden Kirche sein. Bei unseren Schülern im Diakonie-Kolleg ist das anders. Sie bilden den Schnitt der Gesellschaft ab. Ich unterrichte Muslime, Juden, evangelische oder katholische Schüler und Konfessionslose. Es wird nicht darauf geachtet, wer welche Konfession hat.



V.l.n.r.: Matthias Stahlmann, Gernot Husmann, Daniel Höfel, Hans-Peter Daub.

*Friederike Wahl
ist Volontärin im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der
Diakonie in Niedersachsen.*



Was können Kirchengemeinden für Flüchtlinge tun?

Überall in Deutschland engagieren sich derzeit in großer Zahl Menschen für Flüchtlinge. Kirche und Diakonie sind dabei mit langjährig bestehenden Initiativen und Projekten maßgeblich beteiligt.

Etwa 5.000 Menschen sind als hauptamtliche Mitarbeitende in Diakonie und Kirche in der Flüchtlingshilfe tätig, Tendenz steigend. Auch Mitarbeitende in vielen anderen Einrichtungen und Diensten der Diakonie arbeiten derzeit mit Flüchtlingen – zum Beispiel in Kitas, in Jugendhilfe- und Familienberatungsstellen. Besonders bemerkenswert: Bundesweit arbeiten etwa 100.000 freiwillig Engagierte in Initiativen von Kirche und Diakonie in der Asylarbeit mit, nicht selten auch kirchenferne Menschen, die jetzt die Kirche für sich neu entdecken.

Es gibt es viele Möglichkeiten, sich persönlich oder zusammen mit der Kirchengemeinde zu engagieren. Hilfsangebot und Bedarf der Flüchtlinge müssen allerdings zueinander passen. Vor Ort koordinieren unterschiedliche Akteure das Engagement und wissen, was tatsächlich benötigt wird: Willkommensinitiativen, Migrationsfachdienste, Kirchengemeinden oder Sozialdienste der Stadt oder Gemeinde. Im Kontakt mit den Zufluchtsuchenden gilt als oberstes Gebot: Mein Gegenüber sagt mir, welche Hilfe er oder sie benötigt. Entscheidend ist nicht, was man selbst als Hilfe für angebracht hält.

Persönliche Unterstützung – was kann ich für Flüchtlinge tun?

Informationen und Tipps, wie Sie als Gemeinde oder Einzelperson für Flüchtlinge aktiv werden können und was bei freiwilligem Engagement beachtet werden sollte, finden Sie auf der Website der Diakonie Deutschland:

www.diakonie.de/thema-kompakt-wie-ich-mich-fuer-fluechtlinge-engagieren-kann-16471.html

Eine Informationsbroschüre Hilfe für Flüchtlinge der Evangelischen Kirche und Diakonie https://ekd.de/download/20151029_hilfe_fuer_fluechtlinge.pdf

Wohnraum anbieten

Wenn Flüchtlinge in Deutschland ankommen, müssen sie zunächst in Erstaufnahmeeinrichtungen und anschließend meist in beengten Gemeinschaftsunterkünften leben. Flüchtlinge sollten jedoch schnell eigenen Wohnraum beziehen können, damit sie Privatsphäre haben. Eine dezentrale Unterbringung ist außerdem eine wichtige Voraussetzung für Integration. Wer Menschen auf der Flucht eine freie Wohnung, ein Zimmer, ein Haus oder sonstige Immobilien anbieten möchte, sollte sich an das Sozialamt oder die Beratungsstellen wenden. Wenn Flüchtlinge sich noch im Asylverfahren befinden oder nach der Anerkennung noch auf Arbeitssuche sind, übernehmen das Jobcenter oder das Sozialamt die Miete.



Persönliche Begegnung

Persönliche Kontakte bereichern und stärken die Verbundenheit. Laden Sie Flüchtlinge in Ihre Gemeinde ein – zu Gottesdiensten, Gesprächskreisen, Festen oder Konzerten. Lernen Sie sich kennen, lassen Sie sie erzählen, kochen Sie gemeinsam.

Befindet sich eine syrisch-orthodoxe, armenische, koptische oder chaldäische Gemeinde in Ihrer Nachbarschaft? Diese Gemeinden nehmen gerade viele Glaubensbrüder und -schwestern aus den Kriegsgebieten in Syrien und Irak auf und benötigen Räume, Unterstützung und Vernetzung für ihre Flüchtlingsarbeit.

In der syrisch-orthodoxen Kirche ist ein Flüchtlingsrat aktiv.

www.syrisch-orthodox.org/index.php/archiv/512-fluechtlingskonferenz-im-kloster-st-jakob-von-sarug

Gottesdienstbausteine

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg bietet Kirchengemeinden Faltpapiere mit liturgischen Texten in den verschiedenen Sprachen des Nahen Ostens an, die für gemeinsame Gottesdienste mit Flüchtlingen hilfreich sein können.

www.elk-wue.de/helfen/fluechtlinge-und-migranten/#collapse-1049

Fürbitten zum Thema Flucht und Migration finden Sie hier: www.brot-fuer-die-welt.de/welt_gemeinde/gottesdienste/fuerbitten.html

Gottesdienstfaltblätter auf Arabisch und Aramäisch finden Sie hier:

www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Helfen/Fluechtlingshilfe/GD-Ablauf_arabisch_-_aramaesch.pdf

Gottesdienstfaltblatt auf Armenisch www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Helfen/Fluechtlingshilfe/GD_Ablauf_armenisch.pdf

Umfangreiches Material für die Gestaltung von Gottesdiensten zum Thema wird hier angeboten: www.interkulturellewoche.de.

Auf dieser Website finden Sie unter anderem auch die Arbeitshilfe zum Gedenken an die Toten an den Grenzen der EU, die die Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (CCME) und die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V. herausgegeben haben.

Materialien für den (kirchlichen) Unterricht

Das Heft Global Lernen 1/2015 zum Thema Flüchtlinge bietet didaktisch aufbereitete Materialien und weiterführende Hinweise: www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Jugend_und_Schule/Global_lernen/global_lernen_2015-1.pdf

Für die Gestaltung Ihres Konfirmandenunterrichts steht seit November 2015 ein Bildungspaket der Diakonie Katastrophenhilfe bereit: www.diakonie-katastrophenhilfe.de

Filme

- Willkommen auf Deutsch (D 2014, 93 Min.), ein viel beachteter Dokumentarfilm über Flüchtlingsaufnahme in ländlichen Gebieten.
www.willkommen-auf-deutsch.de
- Die Piroge/La Pirogue (SEN/FR 2014, 83 Min.) Preisgekrönter Spielfilm aus dem Senegal, der die Geschichte der Reise über das Mittelmeer erzählt. Ziel der 30 Männer, die sich auf der Piroge zusammengefunden haben, sind die Kanarischen Inseln. Von dort aus hoffen sie, ihre Träume als Musiker oder Fußballer, oder nach materiellem Wohlstand verwirklichen zu können. Sie können den Film über das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) beziehen. www.ezef.de. Die Evangelische Medienzentrale der Landeskirche ist ebenfalls eine Ausleihmöglichkeit.
- Fremd ist der Fremde nur in der Fremde
DVD mit acht Filmen zum Thema Migration. Die DVD enthält umfangreiches Bonusmaterial zu den einzelnen Filmen und bietet Hintergrundinformationen und Arbeitshilfen für die Bildungsarbeit. Sie können den Film über das EZEf beziehen www.ezef.de oder über die landeskirchliche Medienzentrale

Ausstellung: Asyl ist ein Menschenrecht

Informationen zum Thema Flucht, Flüchtlinge und Asyl bietet die Ausstellung und die dazugehörige Broschüre von Pro Asyl, die von Brot für die Welt gefördert wurden. (26 Plakate, DIN A1, Dezember 2014, aktualisierte Fassung 1. Quartal 2016 erhältlich):

www.proasyl.de/de/home/ausstellung-asyl-ist-menschenrecht

Gesprächskreise

Übersichtliche Kurzinfos zu Standpunkten und zur Arbeit von Brot für die Welt, Diakonie Katastrophenhilfe und Diakonie Deutschland mit vielen weiterführenden Hinweisen:
www.brot-fuer-die-welt.de/flucht

Aktiv werden für die weltweite Flüchtlingsarbeit! Basar, Sponsorenlauf oder Benefizkonzert: Tipps und Anregungen für kreative Projekte zur Unterstützung der Arbeit:
www.brot-fuer-die-welt.de/weltgemeinde/gemeinde/aktionsideen.html

Vortragsveranstaltungen....

...können mit Engagierten vor Ort geplant und durchgeführt werden. Aber haben Sie Verständnis, dass viele der Engagierten wenig Zeit haben, außerhalb ihrer Aufgabe Termine wahrzunehmen.

...können auch mit dem Referat Brot für die Welt/Diakonie Katastrophenhilfe in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe im Diakonischen Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen oder dem Diakonischen Werk Oldenburg vereinbart werden.

Nehmen Sie Kontakt auf mit

Frauke Jacobs

0511-3604111
frauke.jacobs@diakonie-nds.de

Uwe Becker

0511-3604166
uwe.becker@diakonie-nds.de

Ferk Hinrichs

0441-2100114
ferk.hinrichs@diakonie-ol.de

Beispiel für eine solche Veranstaltung:

Titel:auf der Flucht

Kurzfilm als Einstieg
Vortrag mit drei Hauptpunkten

1. Flüchtlinge weltweit
2. Gründe des Fortziehens aus der Heimat
3. Was tun Brot für die Welt und/oder die Diakonie Katastrophenhilfe?

Aussprache

*Uwe Becker
unter Verwendung von Materialien von Brot für die Welt,
Diakonie Katastrophenhilfe und Diakonie Deutschland*

Gottesdienstmaterialien

Willkommen bei uns.

Predigtentwurf zu Lukas 19,1-10

Er hätte auch ablehnen können. Sich mit einer Entschuldigung herausreden: „Ich bin nicht vorbereitet auf Besuch.“ „Ein anderes Mal vielleicht, ich habe noch einen Termin.“ Was würden wir machen, wenn uns jemand so käme: „Ich muss heute bei Dir zu Gast sein“? Ja, sind wir denn ein Gasthaus? Wer könnte da alles kommen?

Willkommen heißen einmal anders herum. Hier heißt einer willkommen – und lädt sich selbst ein. Fordert den anderen spontan auf, Gastlichkeit zu üben. Jesus ist eben so: unbedingt und fordernd. Er sieht Zachäus auf den Baum, und welcher Eingebung auch immer folgend sagt er: „Ich muss heute bei Dir zu Gast sein.“ Ich muss. Warum bleibt offen, erschließt sich erst im Nachhinein.

So ist es manchmal. Da dringt ein Fremder hinein in unser Leben, fällt uns vor die Füße, nötigt uns zum Anhalten, kreuzt unsere Wege, bringt unsere Pläne durcheinander, macht uns vom Zuschauer zum Teilnehmer. Meist kommt es unverhofft, manchmal ungelegen. Schnell müssen wir entscheiden: Wie verhalte ich mich? Lehne ich ab? Nehme ich die Herausforderung an?

Das ist der unbedingte Anspruch des Anderen, so sagt es der jüdische Religionsphilosoph Emmanuel Levinas. Jeder andere Mensch ist die Anforderung an uns, uns zu ihm zu verhalten.

Zachäus wusste nichts von dem tiefgründigen Philosophen Levinas. Aber er hatte etwas von Jesus gehört. Was man eben so hört in den Straßen und Gassen von Jericho. Wunder sollte er tun. Menschen heilen, ungewöhnlich predigen. Grund genug das Schauspiel nicht zu verpassen, wenn Jesus mit seinen Leuten durch Jericho zieht. Und kein Grund, sich nicht lächerlich zu machen und auf einen Baum zu steigen. Nein, bei Jesus gibt es keinen Logenplatz für die Reichen und Begüterten, für die Würdenträger und die, die sonst immer in der ersten Reihe sitzen dürfen. Da gelten andere Maßstäbe. Ein Oberer der Zöllner, so heißt es, war Zachäus. Egal, das zählt hier nicht. Will er etwas sehen, muss er klettern. Das wäre so, als wenn heutzutage der Bürgermeister oder die Superintendentin auf einen Baum klettern müssten, um zu schauen, was los ist.

Der unbedingte Anspruch, den Jesus stellt: „Ich muss heute bei Dir einkehren.“ Kein Zögern, kein Ausweichen, keine Bedenkzeit. Im Gegenteil, Zachäus reagiert voller Freude. So als wenn er gehofft hätte. So als wenn er auf so ein Ereignis gewartet hätte, das seinem Leben eine neue Wendung gibt. Zachäus wird oft so dargestellt, als hätte er keine Freunde. Wir wissen das nicht. Wer Geld hat, kann sich welche kaufen. Aber ob angesehen oder gefürchtet, ob hofiert oder gut gelitten, keiner weiß, wie es innen drin aussieht im anderen. Die schnelle und freudige Reaktion von Zachäus zeigt: er ist bereit zur Begegnung, mit Jesus, der in sein Leben drängt, der nun zu ihm kommt und gleich sein ganzes Gefolge mitbringt.

Wie muss das sein: Genötigt zu werden zur Begegnung. Vielleicht reagiert nicht jeder so erfreut wie Zachäus. Welche Ansprüche, welche Anforderungen ergeben sich daraus? Was kann innerlich alles abgelaufen sein bei Zachäus? Und dann das Gerede der Umstehenden. Einen Spießrutenlauf hat er zu bestehen. Jesus allerdings auch: „Was, der da ist auserwählt?“ „Wie kann Jesus bei so einem Betrüger einkehren?“ Wir kennen das auch, von denen, die mit sich im Reinen sind: „Jaja, helfen ist eine schöne Sache, aber man kann es auch übertreiben.“ „Der hat es sich doch selbst zuzuschreiben, dass er in die Lage gekommen ist.“ „Ach ja, die Kirchenleute, die von der Diakonie. Sind alle zu weich. Tun alles für die, die ihr Leben nicht auf die Reihe bekommen. Und lassen sich an der Nase herumführen.“

Kennen Sie diese Sätze? Das sind die Hürden, die Begegnung verhindern. Das sind die Vorbehalte und Vorurteile, die einordnen und einsortieren, die immer schon sagen, was richtig ist, wie es sein soll, die alles vorhersehbar und grau machen. Da gibt es keine Überraschung. Da bleibt jeder für sich, es ändert sich nichts.

Jesus ist anders. Er fordert nichts, er ist nur da. Er schenkt seine Anwesenheit. Aber die löst etwas aus. Er redet nicht nur von Gottes Heil. Er bringt Heil.

Heil – das ist ein schwieriges, ja unverständliches Wort geworden. Und ein missbrauchter Begriff dazu. Leider. Denn eigent-

lich ist das ein wichtiges Wort aus der Bibel. Außerhalb von Kirchenmauern – wer redet da noch von Heil? Heilung kennen wir, das geschieht beim Arzt und im Krankenhaus. Doch was ist das eigentlich? Im griechischen Text steht hier ein Wort, das häufig mit „Rettung“ übersetzt wird. „Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist“, so heißt es auch am Ende der Geschichte von Zachäus.

Das hebräische Wort dafür heißt Shalom – Gottes Heil. Wir kennen das und übersetzen oft mit: Friede. Shalom ist mehr: Shalom meint Versöhnung mit Gott und den Menschen, meint Heilung von dem, was zerstritten und zerbrochen ist, meint Gottes Anwesenheit in der Welt, und eine sich ausbreitende Liebe, weil Gott da ist. All das ist Heil, Shalom, der von Gott kommt. Nicht mit einem Wort zu beschreiben. Am ehesten kann man sich Heil denken als einen Raum mit einer besonderen Atmosphäre, der uns verändert, wenn wir hineingehen. Heils-Raum eben.

Jesus stellt Zachäus in diesen Raum, indem Shalom geschieht. Obwohl er zu Zachäus kommt, bringt er diesen Raum mit. Und das geht nicht spurlos an Zachäus vorüber.

Nein, Jesus fordert nichts, er ist nur da. Er schenkt seine Anwesenheit. Und die löst etwas aus. Zachäus räumt auf. Er beschönigt seine Vergangenheit nicht. Er macht etwas draus. Er macht etwas gut, mit Zins und Zinseszins. Er will in diesem Heilsraum leben, und will, dass er sich ausbreitet auch auf andere, die mit Zachäus leben und unter ihm gelitten haben.

Die Anderen. Die erste Reaktion ist ja: sie murren. „Bei einem Sünder kehrt er ein.“ Was wäre gewesen, wenn Jesus sie gefragt hätte? Es ist immer leicht, Zuschauer zu sein. Sobald man zum Mitmachen aufgefordert wird, ändert sich alles. Die Anderen: Sie können schnell urteilen. Über Zachäus, und auch über Jesus. Dann aber geraten sie mitten hinein. Sie erleben Heil. Und plötzlich ist da Staunen, und sich wundern. Es wird nicht berichtet, was die Umstehenden sagen und wie sie reagieren. Aber diese Nachricht müssen sie sich mal vorstellen, wie die einschlägt in Jericho: da gibt Zachäus die Hälfte von seinem Vermögen ab. Weil er es will. Nicht weil

Jesus es verlangt. Und zahlt vierfach dem zurück, den er am Zoll betrogen hat. Das mag ein Augenreiben und Köpfeverdrehen gegeben haben, ein sich den Mund zerreißen und wilde Theorien verbreiten.

Willkommen bei uns. Diakonie. So lautet das Jahresthema der Diakonie in Niedersachsen in diesem Jahr. Und Zachäus, ein zwielichtiger Mensch, wird zum Vorbild. Weil er froh und ohne zu Überlegen sein Haus öffnet.

Wo und wem machen wir die Türen auf? Wo lassen wir sie zu? Welche Eingangsbedingungen stellen wir? Zuerst mal bitte Kleider wechseln, Schulden bezahlen, oder sich entschuldigen, bevor wir miteinander umgehen? Dürfen die anderen so kommen, wie sie sind? Dürfen alle kommen?

Komisch. Sonst ist doch immer Jesus das Vorbild. Hier auch? „Ich muss heute bei Dir einkehren“, sagt Jesus. Ist das ein Satz, den wir nachsprechen sollen? Das ist doch „Willkommen bei uns“ genau anders herum: Wo laden wir uns bei anderen ein? Dringen hinein in ihr Leben, mischen uns ein, nehmen Anteil?

Nicht, weil wir es besser wüssten, nicht weil wir erziehen oder verbessern wollten. Nicht weil wir genau wüssten, was die anderen brauchen und sowieso die Retter der Welt sind. Nein, das alles nicht, da sollten wir vorsichtig sein, auch und gerade, wenn wir als Mitarbeitende der Diakonie daherkommen. Und doch, noch einmal: Wo laden wir uns bei anderen ein? Nicht, weil wir es besser könnten und besser wären. Sondern einfach, weil wir, wie Jesus bei Zachäus, etwas von Gottes Heil in diese Welt tragen können. Das ist die Verheißung: Als seine Leute, in der Nachfolge Jesu traut er uns zu, dass wir ein Stück Himmel in die Welt tragen.

Vielleicht sollten wir öfter mal zu einem oder einer sagen: „Du, heute möchte ich einmal zu dir kommen.“ Was auch immer das auslösen wird. Darauf können wir gespannt sein. Man kann mit allem rechnen. Und auf Gottes Heil vertrauen.

Amen.
(SQ)

Willkommen heißen.

Predigtentwurf zu Lukas 10,38-42

„Willkommen bei uns“. Ich stelle mir vor, wie sie diesen Satz an der Haustür spricht. Eindringlich hat sie Jesus gebeten, zu ihm nach Hause zu kommen. Seine ganzen Leute dazu, kein Problem. Nun will sie eine gute Gastgeberin sein. So wie es heilige Sitte ist im Orient. Es ist eine Ehre, den Gast wie einen König aufzunehmen, ihn festlich zu bewirten, ihm alles erdenklich Gute zu tun.

Während die Gäste im Wohnzimmer Platz genommen haben, ist Martha in der Küche. Eine Menge Menschen muss sie bewirten, Vieles ist gleichzeitig zu erledigen, auf alles zu achten. „Martha machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen“, so steht es im Bibeltext. Genau übersetzt müsste man sagen: „Martha richtete ihre Augen nach allen Seiten im Dienen.“ Da versucht ein Mensch den Überblick zu behalten, will alles unter Kontrolle halten, für alles sorgen, in allen Dingen das Beste geben.

Wir würden heute sagen: da ist jemand ganz schön am Rotieren – und kommt nicht mehr zum Luftholen. Jesus ist im Haus, sie hat ihn eingeladen. Aber sie kommt nicht dazu, wirklich Gastgeberin zu sein. Äußerlich sorgt sie sich um den Gast, will, dass äußerlich alles perfekt ist. Aber sie kommt nicht zum Genießen, dass der Gast da ist, dass eigentlich nun eine Zeit des Gesprächs und der Begegnung gekommen ist. Martha hat ein Problem: Sie kann nicht aufhören. Sie kann nicht abschalten. Sie ist besetzt, ganz gefangen genommen von ihrem Tun. Sie hat nicht eine Sorge – die Sorge hat sie. Ich stelle mich jetzt einfach mal zu Martha in die Küche. Ich sehe: Sie hat die Küchentür nicht ganz zu gemacht. Während sie das Gemüse putzt, den Tee zubereitet, das Brot backt, hört sie mit einem Ohr doch zu, was Jesus im Wohnzimmer redet. Und bekommt mit, dass es wichtig ist, was er zu sagen hat. Aber anstatt nun die Arbeit liegen zu lassen und hinauszugehen ins Wohnzimmer, steigt jetzt der Ärger in ihr hoch, der Ärger auf Maria, ihre faule Schwester, die es sich so einfach macht, die immer den bequemen Weg geht, die sie jetzt alleine arbeiten lässt.

Und dieser Ärger treibt sie zu Jesus. Nicht das Verlangen, ihm zuzuhören, sondern der Ärger über ihre Schwester. Sie tritt herzu und spricht: „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester alleine dienen lässt? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll.“

Martha kommt nicht mit ihrem Problem zu Jesus, sondern mit ihrer Lösung. Jesus soll ihre Meinung absegnen. Er soll Martha Recht geben, Maria aber tadeln und am besten noch sagen: „Martha, du hast ja Recht, da hätte ich auch selber drauf kommen sollen, vielen Dank für den Hinweis.“

Martha hält es nicht aus, dass Maria anders ist als sie. Sie überträgt ihr Problem des Nicht-Aufhören-Könnens auch auf andere. Sie macht ihr eigenes Verhalten zum Maßstab für die Dinge. Es geht ihr nicht bloß darum, dass sie Hilfe bekommt, sondern darum, dass Maria auch so sein soll wie sie. Sie kann Maria nicht Maria sein lassen, sie soll auch Martha werden. Und das in Gottes Namen und mit Jesu Hilfe.

Ich merke: da lauert eine Falle, in die ich auch manchmal gerate: Statt mein eigenes Verhalten zu hinterfragen, vernein ich andere für mich. Und noch schlimmer: Wenn ich schon nicht zum Hören komme – dann sollen es andere auch nicht. Wenn ich mich schon krumm und bucklig arbeite – und das auch noch für Jesus! – dann sollen es andere gefälliger auch. Und wenn ich schon Martha bin, dann darf niemand Maria sein. Jesus, Sorge doch dafür, dass es nur noch Marthas gibt: „Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll.“ Arme, überarbeitete Martha. Sie will Gutes und hat doch den Blick fürs Wesentliche verloren. Mehr noch: sie ist in ihrem Stress ungerecht geworden.

„Martha Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt.“ Diese Antwort Jesu klingt so hart. Doch jetzt wissen wir, warum Jesus so einseitig antwortet, warum er Martha nicht einen Zentimeter nachgibt, warum er Maria in Schutz nimmt und ihr Verhalten gut nennt, das von Martha aber nicht mal gelobt wird.

Es wäre keinem gedient, wenn auch Maria noch zur Martha werden sollte.

„Willkommen bei uns“ ist das Jahresthema 2016 der Diakonie in Niedersachsen. Diesen Anspruch haben wir an uns selbst: Wir wollen andere willkommen heißen. Ihnen die Tür öffnen, sie bewirten, gute Gastgeber sein, für sie da sein, ihre Nöte und Sorgen sehen und hören, mit ihnen zusammen Antworten finden, gemeinsam ein gutes Zusammenleben gestalten. Und nun kommt die Vollbremsung. Mit dieser Geschichte von Martha und ihrer Schwester Maria.

Ich merke: Es geht hierbei gar nicht um das Thema „Anderen helfen“. Und es geht auch nicht um „Hausarbeit“ oder „Faulheit“. Es geht um die Martha-Fallen: Das Nicht-Aufhören-Können, und das Alle-müssen-so-sein-wie-ich-Denken.

Martha, das ist die Frau, die in vielen Predigten oftmals als Vorbild für diakonisches Handeln herausgestellt wurde. Und das möchte sie ja auch sein: gastfrei und helfend. Nun haben wir ihre Fallen entdeckt. Und können uns selbst fragen: Wie ist es denn bei uns, wenn wir Andere willkommen heißen? Kann wirklich jede und jeder kommen? Welche inneren Schranken und Vorbedingungen gibt es in uns? Gibt es vielleicht kleine „Wenn und Aber“, wenn wir eine Einladung aussprechen? Welche inneren Ansprüche haben wir an uns selbst, wenn wir sagen: Willkommen? Was erwarten wir von unseren Gästen? Wie sollen sie kommen, wie sollen sie sich verhalten?

Und wie sehen wir auf die, die mit uns arbeiten, die Schwestern und Brüder, das Mitarbeiterteam? Müssen die auch alle so sein wie ich, oder dürfen sie so sein, wie sie sind?

Willkommen bei uns. Das ist ein hoher Anspruch, wenn er für alle gelten soll. Das setzt bei den Gästen und bei den Gastgebern voraus, dass sich alle aufeinander einlassen. Dass sie sich in und mit ihrer Andersartigkeit begegnen, gut und vorsichtig miteinander umgehen. Und nicht zu schnell innere Vorstellungen und Ansprüche auf die anderen übertragen. Erst dann wird ein echtes „Willkommen bei uns“ daraus.

Dazu ist es gut, ab und an mal innezuhalten. Den Gang rauszunehmen, die volle Fahrt zu unterbrechen. Um zu schauen: Wie bin ich unterwegs? Rotiere ich schon so wie der Hamster im Rad? Bin ich betriebsblind geworden? Wo muss ich mich selbst neu justieren? Wo habe ich Ansprüche an mich und andere, die nicht gesund sind? Vor allem: die nicht erfüllt werden können?

Wer ist in dieser Geschichte eigentlich der wahre Gastgeber? Ich entdecke Jesu Einladung an mich ganz persönlich, bei ihm zur Ruhe zu kommen. Was für ein Vorrecht möchte er uns schenken: Stille erleben. Auf sein Wort hören, zu Jesu Füßen sitzen. Dazu muss man nicht erst aufgeräumt haben. Nicht erst die Wohnung geputzt und ein Festessen angerichtet haben. Man muss nur mal: aufhören.

Maria. Diese andere Schwester, die zu den Füßen Jesu sitzt und zuhört. Nur und ausschließlich zuhört. Wir brauchen das Bild der Maria, das herausfordert und zugleich einlädt, es Maria gleich zu tun. Uns zugestehen, dass es Zeiten gibt, die Hände in den Schoß zu legen, zu hören, Gott wirken lassen. Und dann auch die anderen Zeiten zu leben, in denen wir die Küchenschürze umbinden und die Hungrigen speisen, die Kranken pflegen, die Einsamen besuchen und was es sonst noch zu tun gibt.

Denn es gibt doch so viel zu tun. Und es tut sich nicht von alleine. Gerade in den diakonischen Arbeitsbereichen fühlen wir uns wohl eher auf der Marthaseite. Und sind verletzt und frustriert, weil Jesus Martha so hart geantwortet hat. Doch Martha und Maria, das sind zwei unterschiedliche Seiten in uns. Gerade uns Diakonischen, den Tatmenschen, die anpacken, täglich tun und machen, tut es gut, wenn wir unsere Mariaseite entdecken. Einfach mal aufhören. Mitten in der Arbeit, auch wenn noch nicht alles gemacht ist.

Aufhören. Es gut sein lassen. Es sich gut sein lassen. Die Stimme Gottes hören, der uns sagen will: „Ich liebe dich nicht, weil Du so viel für mich tust. Ich liebe dich, weil Du so bist, wie du bist.“

Willkommen bei uns. Diakonie. Das beschreibt also eine Einladung, die Jesus selbst ausspricht: „Komm so, wie Du bist. Bei mir gibt es den Himmel nicht zu verdienen, den schenke ich Dir. Schön, wenn Du Martha sein kannst, dich mit deinen Kräften und Fähigkeiten einbringst. Und vergiss nicht, auch Maria zu sein. Auszuruhen, zu hören, zu feiern, zu genießen.“

So ist es also, wenn Jesus sagt: „Willkommen bei mir. Du hast das gute Teil gewährt“.

Amen.

(SQ)

Angedacht

(nach Lukas 14,15-26) Gemeinsam zu Tisch

Alles ist bereit. Der Tisch ist festlich gedeckt, die Speisen zubereitet, die Getränke bereitgestellt, die Gäste eingeladen. Nun ist es soweit, sie können kommen. Doch einer nach dem anderen meldet sich ab. Mal mehr, mal weniger nachvollziehbar sind die Entschuldigungen.

Was für ein Gefühl muss das für den Gastgeber sein? Zwischen Zorn und Verzweiflung, gemixt mit einer Menge an Fragen: Was haben sie gegen mich? Bin ich so unwürdig, dass keiner zu mir kommt? Ist ihnen meine Freundschaft nicht wichtig genug? Was habe ich falsch gemacht? Wer will sich über mich lustig machen? Wer hat die anderen gegen mich aufgehetzt? Wenn uns das passieren würde – wir hätten wohl auch solche Gedanken.

Zornig weist nun der Gastgeber seine Diener an: „Holt mir alle her, die ihr auf der Straße findet. Egal wie sie aussehen, was sie anhaben, sie sollen hereinkommen, damit mein Haus voll wird und das Fest losgehen kann.“

Da kommt eine feine Gesellschaft zusammen: Die Armen, die kein Geschenk mitbringen können, keinen passenden Anzug haben, nichts mitbringen als ihren Hunger. Menschen mit Behinderungen, die in ihrem Leben schon einiges an seelischen und körperlichen Schmerzen kennengelernt haben, die immer hinten anstehen müssen, weil die Gesunden schneller sind. Die Blinden, die oft nicht wissen, wo es langgeht, die geführt werden, sich die Farben der Welt von den Worten anderer malen lassen müssen. Die Lahmen, die hinken durch Belastungen, Sorgen und Ängste, die tragen und schleppen, die kraftlos sind und doch immer weiter müssen. Die auf der Straße leben, deren Zuhause so trostlos ist, dass man auch gleich draußen bleiben kann. Eine schöne Gesellschaft: schön spontan und zusammengewürfelt, grade so, wie jeder und jede ist. Schön ehrlich und authentisch.

Jesus erzählt diese Geschichte. Und Gott ist der Gastgeber. So ist Gott: er lädt seine Menschen ein zum Fest des Lebens.

Und so sind wir Menschen: Wenn es um Gott geht, haben wir eine Menge Entschuldigungen.

Und auch so ist Gott: Er lässt das Fest nicht ins Wasser fallen. Wenn die Vornehmen, Gebildeten, Angesehenen, Geachteten nicht kommen wollen, dann feiert er mit denen, die gar nicht damit gerechnet hätten, eingeladen zu werden.

Und hier ist das diakonisch Anstößige der Geschichte: sind die Mühseligen und Beladenen nicht bloß die zweite Garnitur? Die Ersatzgäste, weil die zuerst Eingeladenen nicht kommen? Sind sie nicht bloß die Ausputzer, weil der Gastgeber nicht allein sein will, die Füllmasse, weil die Reichen und Starken und Schönen Gott einen Korb geben? Und wer will schon gerne nur Ersatz sein? Vielleicht sollte man diese Geschichte Jesu am besten gar nicht nehmen zum Thema „Willkommen bei uns“? Wenigstens bei uns in der Diakonie werden die Hilfesuchenden doch sofort eingeladen und nicht erst auf dem zweiten Ticket.

Andererseits: geht es hier um diakonisches Arbeiten? Nein, Jesus redet vom Reich Gottes. Ich denke mir das so: Gott setzt sich auch für die Angesehenen und Erfolgreichen ein und hofft auf ihre Aufmerksamkeit. Aber Jesus ist realistisch. Er weiß schon im Voraus, wer seine Einladung annimmt. Er sieht schon weiter und merkt, wer seine Worte hört und zu ihm kommt.

Jesus erzählt die Geschichte vom einladenden Gott für uns. Und es gibt eine spannende Entdeckung: Die Türen sind offen. Es ist genug Platz. Wir sind eingeladen ins Haus des Vaters, unseres Schöpfers.

Zu ihm können wir kommen, dort findet das Fest des Lebens statt. Im Haus Gottes wartet ein gedeckter Tisch. Und Gottes Gaben verändern, versöhnen und heilen, setzen uns in Bewegung.

Lassen wir uns einladen?

Amen
(SQ)

Gottesdienstbausteine

Meditation 1

Unruhestifter zurechtweisen
 Kleinmütige trösten
 sich der Schwachen annehmen
 Gegner widerlegen
 sich vor Nachstellern hüten
 Ungebildete lehren
 Träge wachrütteln
 Händelsucher zurückhalten
 Eingebildeten den rechten Platz anweisen
 Streitende besänftigen
 Armen helfen
 Unterdrückte befreien
 Gute ermutigen
 Böse ertragen
 und – ach – alle lieben.

Aurelius Augustinus

Meditation 2

Ein liches Haus
 wollen wir bauen
 und laden ein

mit offenen Türen
 und großen Räumen
 in hellen Farben

mit Kinderlachen
 und Altersweisheit
 und Geschichten vom Leben

mit Zeit zum Hören
 für das Schöne
 und Schwere

mit langen Tischen
 voll Brot und Wein
 und für jeden ein Platz

und großen Fenstern
 für das Licht
 das der Himmel uns schenkt.
 (SQ)

Meditation 3

Willkommen sagen wir
 und wollen meinen was wir sagen
 obwohl es so schwer ist, Willkommen zu leben
 wenn es hektisch wird und die Arbeit so viel
 wenn die Sorgen das Lachen ersticken
 und wir kämpfen um Kraft für die Liebe.

Willkommen sagst du Gott
 und meinst was du sagst
 obwohl es so schwer ist, uns willkommen zu heißen
 wenn wir nicht aufschauen von unserer Arbeit
 unsere Sorgen den Segen ersticken
 und vergessen es gibt die Liebe umsonst

Willkommen sagst du Gott
 und hoffst, dass wir uns einladen lassen
 an deinen Tisch zu Brot und Wein
 und wieder lachen können
 die Freude entdecken
 und von deiner Liebe kosten.
 (SQ)

Gebete

Eingangsgebet 1

Guter Gott.

Wir haben eingeladen und viele sind gekommen.

Und du lädst uns auch ein.

Jeden Tag aufs Neue, zum Fest des Lebens.

So beginne das Fest mit uns.

Wir erwarten jetzt deine Nähe.

Durch Jesus Christus, unseren Herrn,

der mit Dir und dem Hl. Geist lebt und regiert

in Ewigkeit, Amen.

(SQ)

Eingangsgebet 2

„Willkommen“ sagst Du, und meinst es wie du sagst.

Wenn du in unser Leben trittst, dann lass uns Dich erkennen.

Wenn du uns einlädst, lass uns gehen.

Wenn du uns rufst, lass uns hören.

Wir öffnen uns jetzt für dein gutes Wort, das verändert und Leben schafft.

Amen.

(SQ)

Fürbitte 1

Herr unser Gott. Du gabst dich zu erkennen.

Du gabst uns deinen Namen, als der, der da ist und wirkt.

In dir Jesus Christus sehen wir den Bruder und Freund,
den Erlöser und Erretter von allen lebensfeindlichen Mächten.

Wir ehren dich als den, der uns die Liebe des himmlischen
Vaters offenbart

und uns zeigt, wie wir leben sollen.

In der Ehre deines Namens lass uns das Leid der anderen
nicht vergessen.

Wir bitten dich:

gib denen ohne Obdach Raum,

die Flüchtenden lass Zuflucht finden,

wer hungert und dürstet möge satt werden.

Den Ängstlichen schenke Zuversicht

die Verwundeten sollen verbunden werden,

wer in Unfrieden lebt möge deinen Frieden schmecken.

Wir bitten auch für uns:

nicht Kleinglaube soll uns beherrschen sondern Glaube
wachsen,

nicht Zweifel an uns nagen, sondern Hoffnung blühen

nicht Misstrauen regieren, sondern Liebe sich ausbreiten.

So sehen wir Gott, dein Geheimnis und deine Offenbarung,
und loben Deinen Namen.

Gemeinsam rufen wir Dich an: Vaterunser

(SQ)

Fürbitte 2

„Willkommen bei mir“ – sagst du, unser Gott, und hältst uns die Tür auf.

Wir bitten dich, lass uns zu einer Gemeinschaft von Menschen werden:

die einander annehmen,
 einander stärken,
 die sich freuen, wenn es etwas gelingt,
 die einander Fehler vergeben,
 gemeinsam das Schwere tragen
 und die Freude teilen,
 die sich gegenseitig an die Verheißungen erinnern
 und sich zum Vaterhaus begleiten.

Wir wollen Willkommen sagen und bitten:

für Hilflose, dass wir sie unterstützen können,
 für Einsame, dass sie unsere Gemeinschaft finden,
 für Traurige, dass wir ihnen Nähe geben,
 für Mutlose, dass wir Zuversicht schenken können,
 für Hoffnungslose, dass sie tröstende Worte hören,
 für Enttäuschte, dass sie Liebe erfahren,
 für Zufluchtsuchende, dass wir ihnen Heimat und Schutz schaffen,
 für Ängstliche, dass wir ihnen Sicherheit geben.

Für sie alle lass uns „Willkommen“ sagen und leben können, nicht aus unserer Kraft, sondern weil du sagst: Willkommen bei mir.

Gemeinsam rufen wir dich an: Vaterunser...

(SQ)

Segen

Willkommen bei mir
 spricht Gott
 und lächelt
 und segnet Dich.
 (SQ)

Lieder

Evangelisches Gesangbuch:

- Nr. 133, 1,7,8: Zieh ein zu deinen Toren
Nr. 288 Nun jauchzet dem Herrn, alle Welt
Nr. 409 Gott liebt diese Welt
Nr. 432 Gott gab uns Atem, damit wir leben
Nr. 433 Hevenu shalom alejchem
Nr. 434 Shalom chaverim, shalom
Nr. 444 Die güldene Sonne, voll Freud und Wonne
Nr. 502 Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit
Nr. 512 Herr, die Erde ist gesegnet
Nr. 538 Lobt den Herrn unter uns
Nr. 557 Unser Leben sei ein Fest
Die Abendmahlslieder EG 213, 221, 223 bis 229, 570.

LebensWeisen

- Nr. 1 Schenk uns Zeit
Nr. 21 Meine engen Grenzen
Nr. 33 Wir strecken uns nach dir
Nr. 36 Unser Vater
Nr. 68 Abendmahl
Nr. 69 Wenn das Brot das wir teilen
Nr. 85 Wo Menschen sich vergessen
Nr. 89 Wie ein Fest nach langer Trauer

Willkommen bei uns
T. u. M.: Sven Quittkat

Gitarre E H C#m E H C#m

Wir

Strophe C#m H A

fra - gen manch-mal ob wir all das schaf-fen und manch-mal füh-len wir__ uns rich-tig

H C#m H

stark. Manch - mal wol - len wir__ lie - ber__ für uns sein und

A H C#m

manch-mal ist die Welt__ noch viel zu klein. __ Dort, wo wir noch zwei - feln wächst schon

H A H

Hoff-nung. Trau - en wir uns nicht, __ hat ei - ner Mut. __

C#m A E A H

Schlies-sen wir die Tür, __ dann macht sie ei-ne auf und zeigt uns, wie Willkom-men geht: __

Bridge E C#m H A

Hän-de fas-sen an, __ Fü-se ge-hen los, __ Au-gen se-hen sich, Her-zen wer-den groß. __

H **Refrain** A E H A

__ Je-des Lä-cheln öff - net ei - ne Tür__ zu einem Du, zu ei-nem Wir. __

H C#m H E A H A

__ Nur ein klei-ner Schritt__ auf-ein-an-der zu. __ Will - kom-men bei uns, __ will-

E H E H C#m E H C#m

kom-men hier! __

Willkommen bei uns

S. 2

Strophe A E H A C#m

Den-ken wir uns klein, ___ denkt Gott uns groß. Sind wir uns selbst fremd, kennt er uns

H A E H

ganz ge-nau. ___ Sa - gen wir noch nein, sagt er schon ja und

A C#m H A E

dort wo wir noch zö-gern, schickt er sei-ne Kraft. ___ Gott traut uns mehr zu, ___ als wir uns selbst. _

H A C#m H A E

___ Nimmt uns mit hi-nein ___ in sei-nen Plan . Ist schon längst bei uns, ___ nimmt in uns

H A H E **Bridge** C#m

Raum. Ver - wirk-licht mit uns sei-nen Wel-ten-traum. ___ Hän-de fas-sen an, ___

56 C#m H A H

Füs-se ge-hen los, ___ Au-gen sehen sich, Her-zen wer-den groß. ___

60 **Refrain** A E H A H

Je-des Lä-cheln öff - net ei - ne Tür ___ zu ei-nem Du, zu ei-nem Wir. ___

64 C#m H E A H A

Nur ein klei-ner Schritt ___ auf-ein-an-der zu. ___ Will - kom-men bei uns, ___ will-

67 E H

kom - men hier! ___

Gerne sind wir Ihnen bei der Durchführung von Aktionen innerhalb der Woche der Diakonie behilflich:

**Diakonisches Werk
evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.**

Ebhardtstraße 3A
30159 Hannover
Telefon 05 11 - 36 04 - 262
Telefax 05 11 - 36 04 - 44267
Email pressestelle@diakonie-nds.de
Internet www.diakonie-niedersachsen.de

**Diakonisches Werk
der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg e.V.**

Kastanienallee 9
26121 Oldenburg
Telefon 04 41 - 21 00 114
Telefax 04 41 - 21 00 199
Email frerk.hinrichs@diakonie-ol.de
Internet www.dw-ol.de

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk
evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.
Ebhardtstraße 3A
Telefon 05 11 - 36 04 - 0
Telefax 05 11 - 36 04 - 108
geschaeftsstelle@diakonie-nds.de
www.diakonie-niedersachsen.de

Redaktion

Sven Quittkat, Willi Schönamsgruber, Konstanze Schneider,
Friederike Wahl

Die mit SQ gezeichneten Texte stammen von Sven Quittkat.

Abdruck und weitere Veröffentlichung (auch im Internet) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autoren.

Lieder

Evangelisches Gesangbuch
LebensWeisen (LW)

Trotz sorgfältiger Recherchen gelang es uns nicht, bei allen Texten die Rechtsverhältnisse zu klären. Weiterführende Hinweise erbitten wir an die Diakonie in Niedersachsen.

Fotos:

Diakonisches Werk, Jens Schulze, Friederike Wahl

Layout

Büro Schroeder, Hannover

Druck

MHD Druck, Hermannsburg

März 2016

**Willkommen bei uns
Diakonie**

**Diakonisches Werk
evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.**

Ebhardtstraße 3 A
30159 Hannover

Telefon 05 11 - 36 04 - 0

Telefax 05 11 - 36 04 - 108

E-Mail geschaeftsstelle@diakonie-nds.de

Internet www.diakonie-niedersachsen.de